

Rede des Präsidenten der ökonomischen Gesellschaft des Kantons Graubünden

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden**

Band (Jahr): **1 (1805)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der neue Sammler, ein gemeinnütziges Archiv für Graubünden.

Herausgegeben von der ökonomischen Gesellschaft daselbst.

I.

Rede des Präsidenten der ökonomischen Gesell- schaft des Kantons Graubünden.

Gehalten in ihrer allgemeinen Versammlung zu Chur,
den 18 December 1804.

Hochzuverehrende Herren!

Eben ist ein Jahr verfloßen, seit dem sich die ökonomische Gesellschaft hier zum erstenmal vereinigt und wirklich gebildet hat. In der Stille und ohne Geräusch dem Vaterlande nach Vermögen zu nützen, der Landwirthschaft, als der einzigen wahren Stütze desselben, aufzuhelfen, die Industrie zu beleben, und diejenigen Vorschläge bekannt zu machen, wodurch auf dem kürzesten Wege der Flor des Landes befördert werden kann, — dieß war die Absicht der Mitglieder derselben. Schwer ist allemal der Anfang einer solchen Anstalt; groß sind die Hindernisse, die sich ihr, besonders in einem Lande, entgegenstellen, in welchem man so wenig Sinn für

Verbesserungen, und noch weniger Thätigkeit, dieselben einzuführen zeigt, wenn gleich ihr Vorthail sonnenklar in die Augen leuchtet. Schwer ist es endlich einer gemeinnützigen Gesellschaft, nicht nur zu wirken, sondern sogar zu bestehen, wenn sie von den nöthigen Hülfsmitteln so zu sagen ganz entblößt, ihr Werk beginnen soll. Die Gesellschaft fühlte diese Schwierigkeiten alle. Um ihren wohlthätigen Zweck sicherer, wenn gleich langsam zu erreichen, beschloß sie, sich zuerst die genaueste Kenntniß des Landes eigen zu machen, durch welche allein die Mängel entdeckt werden können, denen abgeholfen werden sollte. Zu gleicher Zeit wünschte sie, sich die Mittel zu verschaffen, durch welche sie mit allen Fortschritten und Entdeckungen in der Landwirthschaft und allen denjenigen Wissenschaften bekannt würde, die zu ihrem Vorwurfe dienen. Schon hatten ihr die noch übergebliebenen Mitglieder der ehemaligen Gesellschaft landwirthschaftlicher Freunde in Bünden, mit der ihr zuständigen Büchersammlung, ein angenehmes Geschenk gemacht. Diese suchte sie nun zu vermehren, die angefangnen Werke fortzusetzen, und sich mit denjenigen Zeitschriften zu versehen, die am nächsten in ihr Fach einschlagen. Ueberhaupt, daß sie bei der Beschaffenheit ihrer Lage für jetzt nur durch Mittheilung guter Anleitungen einigen Nutzen stiften könne, ließ sie zwei Abhandlungen drucken, die wenigstens den guten Willen beweisen, der sie beseelt. Sie darf sich schmeicheln, daß die Wärme, mit welcher ihre Mitglieder hin und wieder die Ausrottung der Maikäfer empfahlen, vielleicht dazu beigetragen, daß noch niemals in Bünden so viele dieser schädlichen Insekten zerstört wurden, als in diesem Jahre.

Wenn also schon die Verrichtungen unserer Gesellschaft kein Aufsehen erregen konnten, wenn im Gegentheile ihr Daseyn kaum bemerkbar schien, so gieng sie doch ihren Weg im stillen fort. Sie verband sich mit einigen gelehrten Gesellschaften in unserer mitverbündeten Schweiz, zu gegenseitiger freundschaftlicher Mittheilung erworbener Kenntnisse und gemachter Erfahrungen; sie vermehrte die Anzahl ihrer Mitglieder mit nicht wenigen wohldenkenden Vaterlandsfreunden; sie bestrebte sich, Kenntnisse ihres Vaterlandes und Materialien zu sammeln, mit welchen sie auf eine zweckmäßige Art ihre Landsleute belehren könnte. Erst nachdem sie einigen Vorrath aufgehäuft hatte, entschloß sie sich, eine Zeitschrift anzukündigen, in welcher sie gedent, alle Zweige der Landwirthschaft, die in Bünden gedeihen können, abzuhandeln; den Zustand dieses Landes so getreu als möglich darzustellen, Vorschläge mitzutheilen, wie demselben auf die schnellste und sicherste Art wieder könnte aufgeholfen werden, und endlich Anleitungen, Mittel und Nachrichten von jeder Art zu geben, die ihrem Endzwecke entsprechen können. Das erste Stück ist bereits erschienen, und wir hoffen durch die Unerstüzung einer edelndenkenden Regierung, durch den thätigen Beistand aller Mitglieder der Gesellschaft, und durch den Beifall unsrer Mitbürger, in den Stand gesetzt zu werden, ohne Unterbrechung auch auf diese Art unser Schärfein auf den Altar des Vaterlands zu legen. Freilich würde sich unser Wirkungskreis nicht allein auf die Herausgabe einer periodischen Schrift beschränken, wenn unsre Kräfte uns einen ausgedehntern Spielraum gestatteten. Nein, stünden unsre Hülfsmittel mit unsrer Begierde im Verhältniß, unser Vaterland

bald möglichst blühend zu machen, so würden wir auch noch einestheils trachten, durch zweckmäßig ausgetheilte Preise, den Landmann, der sich durch Fleiß und Einsichten vor den andern auszeichnet, aufzumuntern; anderntheils würden wir uns ein Gut anschaffen, dessen planmäßige Besorgung uns auf nützliche Versuche führen, und die Anwendbarkeit, nebst dem Nutzen der zu gebenden Anleitungen, praktisch darthun und anschaulich machen könnte; da das Beispiel und die Erfahrung allezeit unendlich mehr wirken, als alle Vorstellungen und Belehrungen.

Denn wahrlich bedarf je ein Land, in jeder Rücksicht, Verbesserungen, und hat je ein Volk Aufmunterungen nöthig, so ist es das bündnerische. Erlauben Sie mir, hochzuverehrende Herren! daß ich in einem zwar nur flüchtig gezeichneten Gemählde des Zustandes unsrer Landwirthschaft und Industrie, diese Behauptung zu beweisen trachte, und mit wenigen Worten die Mängel andeute, die wir alle sehnlich wünschen, heben zu können.

Selten findet sich in einem Lande von so beschränkten Gränzen eine solche Verschiedenheit des Himmelstrichs, als in diesem Theile der erhabnen Alpenkette, die sich sowohl gegen Süden als gegen Norden in verschiedene Thäler entfaltet. In wenigen Stunden kann man von der Wiege unserer Flüsse, bis zu ihrem Austritt aus unsern Gränzen, alle Stufen der Vegetation durchwandern. Wenn hier der Weinstock weit ausgedehnte Hügel bekleidet, und üppige Bäume, mit goldnen Früchten behangen, die fetten Wiesen beschatten; wenn auf fruchtbaren Feldern alle Kornarten um die Wette den reichsten Segen darbieten, so keimt wenige Stunden weiter

kaum ein mageres Gräschen neben Lasten ewigen Schnees, und Feldern unvergänglichen Eises. Die Bewohner dieser ganz verschiedenen Gegenden richten sich in der Benutzung derselben nach der Natur des Looses, das ihnen gefallen ist. In den höchsten bewohnten Regionen, wo ein kurzer Sommer nur milchreichen Kräutern ein hastiges Aufblühen gestattet, widmet er sich ganz der Viehzucht. Sie macht den eigentlichen Reichthum unsers Landes aus; denn meistens besteht es aus Gegenden, die für dieselbe am besten geeignet sind. Man kann nicht läugnen, daß sie hier mit Kenntniß behandelt wird, und in diesem Stücke andere Nationen bei uns lernen können. Man betrachte den schönen Schlag von Vieh, das unsre Weiden ziert; man bedenke den großen Nutzen, der daraus gezogen wird; ein kleines Ländchen von 140 Quadratmeilen, das 80,000 Stück Vieh ernährt, und über 300,000 Gulden jährlich dabei gewinnt, und man wird mir Recht geben. Nur schade, daß seit einigen Jahren nicht mehr die strenge Sorgfalt auf die Beibehaltung der schönen Race verwendet wird, wie zuvor, daß man mehr darauf sieht, viele Kälber, als recht schöne zu ziehen, daß man sich zu wenig um ausgesuchte Zuchtstiere bekümmert. Eben so sehr zu bedauern ist es, daß man den uns so unentbehrlichen Viehhandel durch Uebertreiben der auswärtigen Märkte verdirbt, und sich auf diese Art der Willkühr des Käufers preis giebt. Zwingt man denselben hingegen, das Vieh im Lande zu kaufen, so schreibt der Verkäufer die Gesetze vor, und erspart sich die Gefahr, die Mühe und die Kosten.

Ahnden muß ich auch, daß man nicht überall diejenige Sorgfalt für den Sommeraufenthalt des Viehes,

die Alpen, heget, die dieses köstliche Geschenk der Vor-
sorgung in bergichten Ländern verdient. Wie viele sieht
man, die mit unnützem Gesträuche bewachsen, von tie-
fen Sümpfen und moorichten Weiden verdorben und
durch Rufenen und Schlipse verwildert sind; wie viele
überläßt man nicht um geringe Pachtzinse an Fremds-
linge (Bergamaster), deren Nutzen man selbst genießen
könnte. — Endlich noch versäumen unsere meisten Berg-
bewohner, den gehörigen Nutzen aus ihren Milchpro-
dukten zu ziehen, und stehen hierin mehrern Gegenden
der Schweiz und Italiens weit nach, weil sie ihre Käse
blos nach altem Herkommen bereiten, ohne sich um
bessere Methoden zu erkundigen.

In der Behandlung eines andern Zweiges der
Viehzucht, der Wartung der Schaafzucht nämlich, kann ich
weder unsern Bergbewohnern insbesondre, noch unsern
Landleuten überhaupt irgend ein Lob beilegen. Die
Schaafzucht könnte eine eben so reiche Quelle bedeutend-
en Ertrages seyn, und doch ist der daraus geschöpfte
Nutzen kaum bemerkenswerth. Allein was Wunder;
man bekümmert sich weder um die Verbesserung der Art,
wovon doch die Menge und Güte der Wolle abhängt,
noch um die rechte Behandlung des Thieres und der
Wolle. Zufrieden, wenn man von der letzten genug
zum Hausgebrauch erhalten kann, bedenkt man nicht
den großen Gewinn, den man vom Verkaufe des Ueber-
flusses, und von einer feinen Qualität ziehen könnte.
In Bünden werden nahe an hunderttausend Schaafzucht
gehalten. Wirft ein Stück drei Krinnen Wolle zum
Jahr ab, so begnügt man sich; und kann man eine
Krinne für einen Gulden, bis achtzehn Bazen verkaufen,
so wünscht man sich Glück. In andern Ländern, wo

die Schaafzucht einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hat, erhält man doppelt mehr Wolle, und einen beträchtlichern Preis dafür. Man berechne und urtheile.

Da, wo die Natur in den wilden Gegenden ein wenig freundlicher zu werden beginnt, hat es der Einwohner gewagt, ihr etwas mehr, als Futter für sein Vieh abzugewinnen. Er hat versucht, in kleinen Aeckerchen Flachs zu erzielen. Der Erfolg hat seinen Muth belohnt; aber der Vortheil würde alle Erwartung übersteigen, wenn man mit dem Anbau dieses nützlichen Gewächses, und hauptsächlich mit dessen Zubereitung, besser umgehen könnte. Unsre Nachbarn in der Schweiz, die zu ihren Leinenfabriken so viel Flachs aus Deutschland kaufen müssen, würden ihn lieber bei uns nehmen, wenn wir mehr Fleiß und Aufmerksamkeit auf dessen Bereitung wendeten.

Das Gedeihen des Flachses hat in den nämlichen Gegenden auch die Anpflanzung einiger Kornarten, und späterhin der Kartoffeln, nicht ohne Erfolg geleitet; und es ist zu vermuthen, daß in den sogenannten Wildenen mehr als Gras wachsen würde, wenn man es wagte, mehr vom alten Herkommen abzugehen.

Ungleich größere Verschiedenheit an Produkten gewähren die mittlern Gegenden, die wir die zweite Region nennen wollen. Die Gränzen derselben sind schwer zu bestimmen; denn Verschiedenheit der Lage gegen Norden, oder gegen Süden, an der Sonnenseite, oder an der Schattenseite, von diesem Winde geschützt, und jenem offen liegend, dehnt sie bald hoch ins Gebirge hinauf, oder drängt sie tief ins Thal hinunter. Immerhin macht die Viehzucht eine der Hauptbeschäftigungen der

Einwohner aus; doch hat der Anbau von allerlei Kornarten schon viele Wiesen in Aecker umgewandelt. Am vortreflichsten Boden zur Erzielung der allernützlichsten Kornarten fehlt es dem zähmern Theile des Landes gar nicht. Die Natur des Klima erlaubt das Gedeihen derselben in einem hohen Grade. Allein hier fehlt es sowohl an Kenntniß, an Arbeitsamkeit, als an Ordnung. Der Ertrag ist gegen andre Länder so gering, daß er am besten die Unwissenheit beurfundet, die man im Ackerbau verräth. Allein, ohne von der schlechten Bestellung der Aecker, von der Verwahrlosung des Saamenkorns zu reden, wie sollte je ein blühender Ackerbau in einem Lande möglich seyn, wo noch die barbarische Gewohnheit der Frühlings- und Herbstweide auf den Gütern herrscht? — Ohne Zweifel würde das Land Korn genug für seinen Gebrauch hervorbringen; es könnte die 300,000 Gulden, die es jährlich dem Auslande für dieses unentbehrliche Bedürfniß zollet, ganz ersparen, wenn der Ackerbau nach den Regeln einer gesunden Landwirthschaft betrieben würde. Ja ohne Zweifel könnte mit den Produkten des Ackerbaues ein vortheilhafter Handel getrieben werden, wenn die Hutzgerechtigkeit aufgehoben, die Gemeingüter ausgetheilt, und die unermesslichen Sandstrecken längs den Flüssen (sobald diese eingedämmt wären) in fruchtbare Gefilde umgewandelt würden. Es thut mir wohl, sagen zu können, daß ein edeldenkendes Mitglied unserer Gesellschaft den Vorsatz gefaßt hat, eine Probe mit der Eindämmung eines der reißendsten Bergströme unsers Landes zu machen, und eine große Ausdehnung unnützen Geländes der Anpflanzung zu gewinnen. Möge sein schönes Vorhaben unterstützt werden und gelingen.

Unter den Ackerprodukten, die in dieser mittlern Region gezogen werden, habe ich noch der Hirse, der Linsen, der Kartoffeln und des Hanfs zu erwähnen. So unbedeutend die zwei ersten sind, so wichtig werden die beiden letztern. Das unschätzbare Geschenk der neuen Welt, breitet sich immer mehr in unserm Lande aus. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wurde es bald allgemein verachtet; allein die Hungersnoth vom Jahr 1771 lehrte seinen Werth erkennen, und ohne dasselbe würde unser Land nicht im Stande gewesen seyn, im letzten Kriege die zahllosen Truppen zu erhalten, von denen es ausgesogen wurde. Es ist merkwürdig, daß seit 1770 bis jetzt, die Menge der sonst im Lande verbrauchten Malter Korn um 6000 abgenommen hat. Dieses haben wir ganz allein dem immer steigenden Anbau der Kartoffeln und des Türkenkorns zu danken. Der Hanf endlich gehört zu den allgemeinen Erzeugnissen unsers Landes; meistens geräth er sehr schön. Dem ungeachtet vermehrt er um sehr wenig oder um nichts unsern Wohlstand. Auch hier fehlt es an zweckmäßiger Zubereitung desselben.

Da wo die mittlere Region mit der zähmsten zusammenfließt, verkündigen edlere Fruchtbäume die Milderrung des Himmelsstrichs. Man sieht es aber ihrer Bildung an, daß die Obstbaumzucht nicht nach den Regeln der Wissenschaft behandelt wird; und doch verdient sie es in jeder Rücksicht. So vielfältig ist die Benutzung des Obstes, zum grün Verspeisen, zum Dörren, zum Mosten und zur Branntwein-Brennerei. Wenige Zweige der Landwirthschaft tragen, bei einem äußerst kleinen Aufwande, so viel ein. Aber ihren besten Segen hat die Natur da ausgegossen, wo unsre Thä-

ler sich erweitern, und unsre Flüsse den heimischen Bos-
 den bald verlassen. Nicht nur grünende Wiesen und
 fette Fluren im Ueberflusse, mit vortreflichen Fruchtbäu-
 men besetzt; nicht nur weit ausgedehnte Ackerfelder, wo
 neben den gewöhnlichen Ackerfrüchten auch der edle
 Mais und das schnell wachsende Heidekorn reichliche
 Erndten gewähren. Hier schmücken auch zierliche Gärz-
 ten die lachende Gegend, und der zärtliche Weinstock
 bekleidet weit sich erstreckende Hügel. Hier sollte Ueber-
 fluß in jeder Hütte wohnen, bei einer Verfassung, die
 dem Landmann gar keine Lasten auflegt. Hier müßte
 der Reichthum aus jedem Dorfe winken, wo ein vorz-
 trefflicher Boden, ein fruchtbares Klima sich mit der
 unbeschränktesten Freiheit gattet. Und doch — Auch
 hier fehlt es an Fleiß und genugsamen Kenntnissen in
 jedem Fache der Landwirthschaft; und wenn es schon
 Ausnahmen giebt, so mögen sie dem allgemeinen Uebel
 nicht steuern. Wie wenig trägt zum Beispiel der Weinz-
 bau ein! Man kann ungefähr 10,000 Mannschuh
 Weingärten rechnen, die sich diesseits der Berge im
 Anbau befinden, und doch beläuft sich in einem Durch-
 schnitt von 10 Jahren die Summe des ins Ausland
 jährlich verkauften Weins kaum auf 20,000 Gulden.
 Mit Gegenden umgeben, die des Weins bedürfen, sollte
 der Gewinn ungleich größer seyn. Allein wir geben
 nicht auf die Traubensorten acht; wir behandeln die
 Weinrebe nicht nach festen physischen Grundsätzen.
 Wir bekümmern uns zu wenig um Chymie, um den
 Wein nach den Regeln derselben zu verfertigen, und
 deswegen tragen auch 10 Mannschuh Weingarten bei
 uns weniger ein, als in Frankreich — unter dem näm-
 lichen Himmelsstrich und beim nämlichen Boden — ein

einzigem. Kurz, ich sage es frei heraus, die Vorsehung hat uns nach der Natur einer jeden Gegend genug Mittel an die Hand gegeben, wohlhabend und glücklich zu seyn; und ich glaube gezeigt zu haben, daß es nur Mangel an Fleiß und an Kenntnissen ist, wenn wir uns arm an Produkten befinden. Daß uns aber auch die Industrie mangelt, unsere Produkte zu benutzen, will ich noch zeigen.

Hanf und Flachs gedeihen nach Wunsch, und doch kaufen wir dem Auslande eine Menge Hanf- und Lein- Manufakturwaar, theils an Faden, theils an Tuch, theils an Tischzeug und Schnupftüchern, theils an Zeugen ab.

Die Schaafzucht könnte auf den höchsten Flor erhoben werden, und doch führt uns das Ausland wollene Tücher aller Art, Strümpfe, Mützen, Zeuge und Decken zu.

Wir geben jährlich beträchtliche Summen für Farbermaterialien, besonders für den theuren Indigo und für Brasilienholz aus, und warum pflanzen wir nicht den Waid, der jenen ersetzt und in unserm Land leicht fortkommt; die Färberröthe und andere Färbepflanzen, die zum Theile wirklich schon im Lande wild wachsen?

Warum legen wir im Lande keine Bleichereien an, und lassen lieber unsere selbst gewobne Tücher auffer unsern Gränzen bleichen, da wir doch vortrefliche Wasser und Gelegenheit dazu besitzen?

Der Verbrauch des Leders ist bei uns sehr groß. Bei 10,000 Stück Vieh, die jährlich getödet werden, sollten doch genug Häute geben, und diese könnten wohl im Lande selbst gegerbt werden. Allein dieß geschieht nicht. Unter dem ganz fahlen Vorwand: daß unsere

Wasser zum Gerben so wenig taugen als unsre Rinden, werden die rohen Häute auf Rheineck und auf Glarus zum Bereiten versandt, und wir kaufen dafür um den dreis- und mehrfachen Werth das Leder wieder.

Man duldet es, daß Fremde alle Ziegenfelle aufkaufen, und wir lassen uns von ihnen den Gewinn der so vortheilhaften Corduanbereitung aus den Händen winden. Eben so tragen sie alle Ziklein- und Hasenfelle weg, und bringen uns dafür die daraus gefertigten Hüte hoch und theuer wieder.

Wir geben jährlich beinahe 100,000 Gulden für Tabak aus; wenn schon der meiste als amerikanischer verkauft wird, so möchte wohl ein großer Theil einigen nicht fern gelegenen europäischen Ländern, deren Klima um nichts besser, als das unsre ist, sein Daseyn verdanken. Warum können wir dieses eingebillete Bedürfniß nicht selbst pflanzen, wozu sich die urbar gemachten Sandfelder vorzüglich schicken würden.

Unsre Gebirge bieten uns alle Materialien dar, die zur Verfertigung des Glases erforderlich sind. Wir besaßen auch vor Zeiten eine Glashütte bei Reichenau, davon noch Produkte vorhanden sind. Warum konnte ein so nützlichcs Unternehmen nicht bestehen? so daß wir nicht unbedeutende Summen für fremdes Glas jährlich ausgeben müssen.

Wenn man alles dieses und noch mehr beherziget, so möchte man wahrlich glauben, daß die Bündner gar keiner Industrie fähig wären; und wirklich haben sie von dieser Seite nie sonderlich geglänzt. Doch es scheint nun, daß sie diese Scharte ausweizen, und doch zum wenigsten anfangen wollen, andre Völker in diesem Stücke nachzuahmen.

Einer unserer Mitbürger, der sich durch Thätigkeit und Unternehmungsgeist auszeichnet, und den die Gesellschaft auch unter ihre schätzbarsten Mitglieder zählt, hat eine Seifenfabrik und eine Talglichterzieherei errichtet. Zwei Artikel, die unter die nothwendigsten Bedürfnisse jeder Haushaltung gehören, und für welche wir größtentheils, ungeachtet unsrer großen Wälder und unsrer blühenden Viehzucht dem Ausland zinsbar waren. Der starke Absatz, den diese Fabrikate schon jetzt ins Ausland haben, beweist, daß man, wenigstens dort, ihre Güte nicht verkennt.

Der nämliche hat eine Oelmühle im Großen aufbauen lassen. Unser Land bringt, oder könnte doch sechszehn verschiedene Gewächse hervorbringen, die alle theils nicht nur vortreffliches Speiseöl, sondern Brennöl, Farbe, und Fabriköl im Ueberfluß liefern können. Allein wir gaben unsre Nüsse, unsern Hanfssaamen und Leinsaamen bisher Fremden hin; wir vernachlässigten die übrigen ölenthaltende Kerne und Saamen, und kauften das Del den Italiänern und Schweizern ab. Diese Schmach ist nun von uns genommen.

Die Eingeweide unsrer Gebirge enthalten Metalle aller Art in Menge. Vor zwei Jahrhunderten wußte man diese Schätze zu benutzen, und nicht wenig Schmelzhütten gossen in glühenden Strömen die nützlichsten und kostbarsten Erze aus. Alle sind erstarrt. Bei unserer drückenden Armuth verachten wir das Silber, das uns winkt. So vieles Kupfergeschirr, das in unsern Küchen wohlgeriehet glänzet, liefert uns der Fremde, und reiche Kupferbergwerke liegen bei uns unbenuzt. Achttausend Louisd'ors spenden wir jährlich für das so unentbehrliche Eisen unter allen möglichen Gestalten; und die

ergiebigsten Eisenminen, die der kundige Fremde bewundert, werden verwahrloset. Einer genauen Untersuchung ist es würdig, warum in den neuern Zeiten bei uns kein Unternehmen der Ausförderung eines Bergwerks hat gedeihen wollen. Doch auch in diesem Stücke will einer unsrer Mitglieder, von ächter Vaterlandsliebe beseelt, unsre Ehre retten. Schon hat er begonnen, unter dem Schutze unsrer Regierung, eine reiche Ader zu öffnen. Möchte ihm sein Vorhaben gelingen; dieß ist der Wunsch aller Wohlthenden.

Auch in den wildern Gegenden unsers Kantons haben sich Männer gefunden, die sich durch Industrie emporzuheben gedenken. Schon lange hatte man sich geärgert, daß alles irdene Geschirr und jede Töpferwaare uns von aussen verschafft würde, wo doch im Lande selbst so viel vortrefflich dazu dienliche Erde vorhanden ist. Nun hat man in St. Anthönen sowohl, als zwischen Alwenen und Wiesen, Töpfereien angelegt, die sehr gute Waare liefern; und die noch vorzüglicher seyn könnte, wenn die Unternehmer mehr Kenntniß von der Anwendung der Glasur hätten. Die Erde, die sie gebrauchen, läßt nichts zu wünschen übrig; und man würde die besten Kochgeschirre, Rachelöfen und Fayance daraus verfertigen können.

Freilich gibt es noch mehr Industriezweige, die mit dem größten Vortheil könnten bearbeitet werden, und die besonders während des langen Winters den Müßiggang ersetzen würden. Wie viele hunderttausend Gulden könnten anstatt des Nichtsthuns gewonnen werden! Ich nenne hier nur alle Arbeiten in Holz, und die Benutzung des Marmors, des Porphyrs, der feinen Granite, des Serpentin, mit denen uns die Natur so

reichlich ausgestattet hat, und die wir kaum eines Blickes würdigen. —

Doch diese Unempfindlichkeit für die Geschenke der Natur; diese Kälte gegen Verbesserungen und wohlthätige Neuerungen; diese Trägheit, die uns hindert, mit der Cultur andrer Völker ins Gleichgewicht zu kommen — alles meistens Töchter der Unwissenheit — werden allmählig verschwinden. Durch eine herrliche Anstalt, welche die Vorsehung mit so auffallendem Fortgange segnet — unsere schön aufblühende Kantonschule — welche Kenntnisse und Einsichten unter unserer Jugend aller Stände verbreitet, werden alle diese Nebel mit der Zeit zerstreuet werden, und die eben aufkeimende Generation wird in wenig Jahren die Gestalt des Landes verändern, dessen Mängel zuvor Jahrhunderte lang ehrfurchtsvoll unangetastet blieben.

Unsere Pflicht sey es indessen, hochzuverehrende Herren! an der Gründung und Erhöhung des Wohlstands unsers Vaterlands so viel zu arbeiten, als es unsre Kräfte gestatten. Von der Regierung unsers Kantons unterstützt, die es schon thätig bewiesen hat, und noch beweisen wird, wie gern sie solche gemeinnützige Absichten beschützt, wollen wir muthig unsern Weg fortgehen: so viel nützliche Kenntnisse, als möglich ist, verbreiten; den alten Schlendrian und alle Vorurtheile bekämpfen; dem Neid und der Bosheit, die nützliche Einrichtungen unterdrücken wollen, die Larve abziehen; die Wahrheit ohne Scheu reden, und nicht irre werden, wenn unsre Absichten verkannt, unsere Bemühungen bespöttelt oder hämisch gemißdeutet werden sollten. Laßt uns unsere Verbindung, die kein Falsch, keine Nebenabsichten kennt, immer enger knüpfen durch ver-

doppelte Thätigkeit für den gemeinschaftlichen Zweck. Ferne sey von unsern Mitgliedern jener Kalksinn, der oft die nützlichsten Anstalten trifft und verderbt, wenn der Eigennuß seine Rechnung nicht bei ihnen findet. Es trage jeder nach seinen Kräften bei zum Gedeihen der Gesellschaft, zur Belehrung seiner Mitbürger, zur Beförderung alles Guten. — Durch jeden kleinen Beitrag zur Kenntniß dieses oder jenes Theils des Vaterlands, durch jede einzelne gemachte und mitgetheilte Erfahrung wird dieser allgemeine und edle Endzweck eher erreicht. Wenn wir also alle vereinigt dahin streben, die Gesellschaft in den Stand zu setzen, etwas Bedeutendes zu wirken, so ereilen wir unser Ziel desto geschwinder, und unsre Belohnung ist das Bewußtseyn, die Pflichten gegen das Vaterland erfüllt zu haben.

II.

Ueber Gewinnung des Oels aus einheimischen Produkten.

Von C. U. v. S. M.

(Fortsetzung.)

2.

Anleitung zum Anbau und zur Benutzung des Rübsaamens.

Diese sehr nützliche Pflanze, welche Linné *Brassica napus sylvestris*, die Deutschen Rübsaamen, Rübsaat, die Schweizer Raps, la Navette die Franzosen nennen, muß von der Kohl-Colsat, *Brassica campestris*, welche
die